

The book cover features a dark, textured background. In the upper left, a large, detailed clock face with Roman numerals is partially visible. The title 'Zauberstunde' is prominently displayed in the center in a large, white, sans-serif font. Below it, the subtitle 'Erzählungen und Gedichte' is written in a smaller, white, sans-serif font. The bottom half of the cover is dominated by a vibrant, stylized illustration. It depicts a colorful, abstract cityscape with various buildings in shades of blue, yellow, orange, and red. A bright yellow sun is positioned in the upper right of this scene. In the foreground, two figures are walking towards the left, and a candelabra with three lit candles stands on the left. The overall style is reminiscent of mid-20th-century modernist art.

Angelika Marx

Zauberstunde

Erzählungen und Gedichte

Für meinen Mann Günther

Impressum:

Alle weiteren Personen und Handlungen des Buches sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind
zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.herzsprung-verlag.de – www.papierfresserchen.de

© 2019 – Herzsprung-Verlag GbR + Papierfresserchens MTM-Verlag GbR
Oberer Schranntenplatz 2, D- 88131 Lindau
Telefon: 08382/9090344
info@herzsprung-verlag.de + info@papierfresserchen.de
Alle Rechte vorbehalten. Erstauflage 2019.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Cover gestaltet mit Fotos von © Angelika Marx
und © timbosch (Uhr) – Adobe Stock lizenziert

Gedruckt in der EU – ISBN: 978-3-96074-044-5

Lektorat: Redaktions- und Literaturbüro MTM
www.literaturredaktion.de

Zauberstunde

Erzählungen und Gedichte

von

Angelika Marx

Herzprung-Verlag

Inhalt

Besinnliche Weihnachtsgans	7
Beim Masseur	13
Stiefmütterchen	19
Abkehr	30
Abschiedsläuten	31
Abspann	32
Advent	33
Ammenmärchen	34
Anfrage	35
Angebot	36
Angriff	37
Augusthimmel	38
!?	39
Ausweglos	40
Begegnung	41
Beim Andichdenken	42
Bitterkalt	43
Der Herbst läutet sich ein	44
Ehe	45
Ein bedauerlicher Unfall	46
Ein Spaß	47
Ein Stückchen Zeit	48
Ein Wochentag	49
Einkauf	50
Einkehr	51
Einladung	52
Eisprinzessin	53
Endgültige Absage	54
Erinnerung an einen Sommersonntag	55
Erwartung	56
Es weihnachtet sehr	57
Flirt	58

Frühling	59
Furcht	60
Gebotene Eile	61
Gedenken	62
Genügsamkeit	63
Geschenkte Zeit	64
Geteiltes Glück	65
Grenzgänger	66
Gründe	67
Guter Rat	68
Heiligabend	69
Heimat	70
Heimwegballade	71
Hoffnung auf Wiederkehr	72
Illusionen	73
Impression	74
Innehaben ausgeschlossen	75
Jahreszeiten	76
Kaffee	77
Kontrollverlust	78
Kurze Verzauberung	79
Kurzfristig	80
Laufpass	81
Lebenswege	82
Leere Versprechungen	83
Leere	84
Letzter Schnee	85
Letztes Lebewohl	86
Mahnung	87
Manchmal	88
Märchenhafte Rache	89
Moderne Hexerei	90

Morgensinfonie	91
Nachtwache	92
Orakelbefragung	93
Postkartengrüße	94
Sommerabend	95
Sonntagskind	96
Suggestion	97
Trauerweide	98
Umstellprobe	99
Unendlich	100
Verheißung	101
Verlockung	102
Verquerrer Tagesbeginn	103
Verregneter Sonntagnachmittag	104
Visionen	105
Vorfreude	107
Wagnis	108
Was zurückblieb von dir	109
Wechsel	110
Wehklage	111
Wehmut	112
Wieder einmal	113
Winterbeginn	114
Wüstenei	115
Zauber	116
Zauberstunde	117
Zigeunerin	118
Zuflucht	119

Besinnliche Weihnachtsgans

„Bist du endlich fertig?“, nölt mein Ehemann, „die warten doch schon mit dem Essen auf uns!“

„Ach was! Wir sind wahrscheinlich wieder mal die Ersten. Omar steht jedenfalls noch in seinem Garten und staucht die Verwandtschaft zusammen. Man kann ihn bis hierher hören. Er brüllt ins Telefon und maßregelt einen seiner Brüder!“ Jedenfalls vermute ich das, verstehen kann ich seine Tiraden nicht, denn er schimpft auf Arabisch.

Omar, ein Iraker, lebt schon seit dreißig Jahren hier. Er hat eine Deutsche geheiratet und sie haben zwei Buben. Dennoch meint er, wenn er von *Zuhause* spricht, immer den Irak, was mich anfangs irritierte. Inzwischen weiß ich, dass die Kamele, von denen er berichtet, nicht in den Straßen Kölns zu suchen sind. Täglich ruft er also daheim an, um über Tausende von Kilometern die dortigen Angelegenheiten zu regulieren, denn seit sein Vater starb, ist Omar als ältester Sohn der Haushaltsvorstand.

„Das kann noch dauern“, stelle ich fest, „und ohne ihren Mann kommt auch Ilona nicht.“

„Aber die haben doch das Essen fertig! Ich hasse es, wenn die Gäste zu spät kommen und alles verkocht!“, ereifert sich Gert.

„Also gut“, ich lege eine letzte Locke zurecht, „gehen wir!“

Auf der Straße begegnen wir Kerstin und Rainer, die ebenfalls auf die Haustür unserer Nachbarn zusteuern. Sie hält ein rüschenverpacktes Kochlöffelsortiment in der Hand.

„Ach, das habe ich gestern auch gesehen, beim Lidl gibt’s das jetzt, nicht?“

„Nein, beim Aldi“, klärt Kerstin mich auf, „aber dass das Geschenk daher ist, merkt Daisy nicht. Sie kauft nie dort ein. Anders als ich, ich bin Aldiker.“

„Ich auch. Neulich stehe ich dort an der Kasse, die Frau vor mir dreht sich um, blickt in meinen Einkaufswagen und fragt mich: *Was kosten denn die Salatgurken?* Ich muss gestehen, dass ich es nicht weiß, woraufhin sie mir den Lidl-Preis mitteilt: 29 Cent. Aha! Dann schaut sie sich weiter in meinem Wagen um. *Was kostet der Brokkoli?*, erkundigt sie sich und erneut muss ich passen. Daraufhin meint sie entrüstet: *Ja, wat sin Se denn für*

ne Hausfrau, wenn Sie die Preise mit vergleichen?! Und Gert, der neben mir steht, statt mich zu verteidigen, pflichtete ihr kopfschüttelnd bei!“

Kerstin lacht, mein Göttergatte amüsiert sich und klingelt bei Daisy und Harald.

Ein Duft von gebratener Gans weht uns verlockend entgegen und wir atmen tief ein. Daisy ist keine sonderlich gute Köchin, aber möglicherweise steht uns diesmal ja ein kulinarischer Genuss bevor.

„Setzt euch, setzt euch“, werden wir hektisch aufgefordert, „ich hab noch in der Küche zu tun, aber Harald schenkt euch gleich mal ein Glas Sekt ein.“ Besagter ist zwar noch gar nicht auf der Bildfläche erschienen, aber einen Auftrag hat er schon. Wir harren also seiner, als es erneut klingelt. Loni erscheint mit einer Flasche Rotwein unterm Arm und erklärt, Omar käme gleich nach. „Der muss erst noch ein bisschen Mama tanken.“

Er telefoniert also noch, jetzt mit seiner geliebten Mutter.

„Das kann noch dauern“, stelle ich wieder fest.

„Ach, ihr habt ja schon einen Weihnachtsbaum aufgestellt!“, wundert sich Loni. „Das ist aber früh!“

„Dann haben wir länger was davon“, schaltet sich Harald ein, der endlich mit Sektgläsern auftaucht und Gert bittet: „Kannst du mal die Flasche aus dem Kühlschrank holen?“

Während wir auf das Leben, die Gesundheit und auf was weiß ich nicht noch alles anstoßen, eilt Omar herbei. Er wedelt begeistert mit seinem neuen Handy, das, wie er stolz verkündet, auf Sprachbefehle reagiert. Wir scharen uns zwecks Vorführung um ihn.

Er ordert: „Gert anrufen!“

Ein hohes Stimmchen verkündet: „Keine Verbindung!“

Omar wiederholt: „Gert Müller anrufen!“

Das Stimmchen fordert ungerührt: „Bitte wiederholen!“

Omar tut das bereits leicht genervt.

Erneute Ansage: „Bitte wiederholen!“

Das Ganze geschieht noch einige Male und Omar ordert inzwischen ziemlich sauer: „Gert Müller privat!“

Die Fistelstimme fordert: „Nummer geschäftlich.“

Omar gibt schließlich auf. „Der versteht mich nicht.“

„Du musst *die* sagen. Das ist doch eine Frauenstimme“, korrigiere ich ihn.

„Nein, das ist ein Chinese“, stellt Omar klar.

„Ach, deshalb versteht der nichts!“

Harald wird in die Küche gerufen, er soll die Gans sezieren. Das gelingt

ihm nur mittelmäßig und Daisy trägt das entstellte Tier auf einem Beifußbett herein. In der Soße schwimmen chinesische Morcheln.

„Die Pilze, auf denen man immer ausrutscht“, stellt Loni fest.

„Man geht aber eigentlich nur sehr selten in der Pfanne spazieren“, wendet die Gastgeberin indigniert ein.

Daisy und Harald sind an diesem Abend nicht gerade die frohsinnigsten und humorvollsten Leute. Die Gesprächsinhalte während der Mahlzeit beschränken sich auf schwer erziehbare Kinder in der Pubertät, auf Krankheit und Tod.

„Was haben wir bloß für ungemütliche Themen!“, jammere ich, als es um Geräteabschaltung nach Schlaganfällen geht und werde empört getadelt: „Mit diesen Dingen muss man sich auseinandersetzen! Die werden fälschlicherweise immer verdrängt!“

Und flugs geht's inhaltlich weiter zu Feuersbrünsten, die totale Zerstörung nach sich zogen. Dazu kann ich nun zumindest auch etwas beitragen. Ich berichte vom Abbrennen des Wohnhauses in Bingen, dessen Souterrainwohnung ich gemietet hatte. Ich schildere nun, wie ich dieses Unglück erleben und überleben durfte und wetze so meine Scharte von vorher wieder aus. Bei Brandgefahr richten sich die Blicke auf den mit lichten Kerzen geschmückten Weihnachtsbaum und die Halter, in denen sie stecken. Ein Geschenk an die Nachbarn von Gerts Ex-Ehefrau. Als sie daheim auszog, hat sie sie Daisy und Harald vermacht. „Ja, die kenne ich“, bestätigt mein Ehemann, „ich weiß noch genau, wie ich sie damals gekauft habe.“ So werden nette Erinnerungen wach.

Omar streichelt die hauseigene Katze. Loni, die das erstaunt beobachtet, meint: „Der lockt die nur an, um sie dann in den Kochtopf zu tun!“ Ihr Mann ist entrüstet, doch sie ergänzt völlig unbeeindruckt: „Na, was denn, im Irak esst ihr doch auch Katzen!“

Omar zieht seine Hand zurück. Im Gegensatz zu Loni ist er ohnehin nicht besonders tierlieb. Sie fängt Mäuse nur in Lebendfallen und setzt sie dann auf freiem Felde wieder aus. Neulich hat sie eine kranke Taube aufgepäppelt und Omar beschwerte sich: „Die bekommt mehr Zuwendung als ich!“ Dann trat er nach dem Karton, in dem der Vogel saß.

Kerstin kaut fröhlich auf ihrem Gänseschlegel herum. „In Finnland haben wir mal in einem Lokal Fleisch gegessen. Wir fragten den Kellner, was wir da auf dem Teller hätten, und er antwortete in lupenreinem Englisch: Dead-Father-Christmas-Animal – Totes Wehnachtsmann-Tier.“

„Also habt ihr Rentierfleisch verzehrt?“, stelle ich fest.

„Genau, Rudolph wurde geschlachtet!“

„Oh je!“

„Wer ist tot?“, erkundigt sich mein Mann.

„Rudolph“, zische ich kurz angebunden und zu den anderen gewandt: „Gert hört leider schlecht, besonders auf dem rechten Ohr.“

„So wie Tante Irmchen!“, ruft Kerstin. „Bei der Beerdigung von Helma hat der Pfarrer gesagt: *Die liebe Heimgegangene* ... und die schwerhörige Tante hat verstanden *die liebe Eingegangene* und sich fürchterlich aufgeregt: *Blumen gehen ein, aber Menschen doch nicht!* Sie war kaum zu beruhigen.“

So sind wir wieder beim Thema Tod. Loni erzählt, eine Schulkameradin ihres Sohnes sei von einem Lastwagen überfahren worden, lag noch eine Woche im Krankenhaus im Koma und ist dann gestorben.

„Die Frau von unserem Nachbarn an der Ecke ist letztes Jahr auch überfahren worden. Von ’ner Straßenbahn“, erzählt Omar, „aber die war gleich tot. Das war okay.“ Er streicht sich genüsslich über sein ansehnliches Bäuchlein.

„Das ist sein Feinkostspeicher“, kommentiert Rainer, der sich bisher der ansprechenden Unterhaltung völlig entzogen hat. „Schon Goethe hat es sich immer schmecken lassen.“ Dann zitiert er den großen Dichter: „*Gestern wieder voll gewesen. Wie kam ich nachts ins Nest?*“ Über andere hingegen hat der Herr Geheimrat abgelästert: *Auch frisset er entsetzlich!*, äußerte er über einen Adligen. Udo hieß der, glaube ich.“

„Quatsch!“, fällt ihm Kerstin ins Wort. „Udo ist unser dicker Freund, dessen Motto lautet: An einem netten Menschen kann nicht genug dran sein! Maria, seine Frau, und Udo, beide dick, werden nur *die Mollis* genannt.“

„Als er Maria geheiratet hat, war sie aber nur halb so viel“, stellt Rainer klar.

„Tja, die leben halt in einer Zugewinngemeinschaft“, meint Kerstin. „Udo sagt, er habe sie irgendwann mal geheiratet, aber er wüsste auch nicht mehr, warum.“

„Ein Bekannter von uns“, fügt Gert hinzu, „also sehr weitläufig Bekannter“, versichert er, „goss sich Kölnisch Wasser in den Wein, weil der ihm nicht schmeckte.“

„Damit hat er sich ja glatt vergiftet!“, schüttelt sich Daisy und führt uns so zu den eigentlichen Themen des Abends zurück.

Omar trägt zur beschaulichen Stimmung bei, indem er von Entführung und Folter im Irak berichtet: „Einem 17-Jährigen hat man die Finger abgehackt und ihn dann bei lebendigem Leibe abgefackelt!“

Alle verharren ob dieser grausigen Bilder andächtig mit erhobener Gabel und unterbrechen kurz das Essen. Mit dieser Schauerstory hat er wirklich alles andere getoppt.

Man wendet sich wieder alltäglicheren Dingen zu wie Narkoseunfälle und Herzinfarkt. Daisy trägt bei: „Meine Mutter hat immer um einen schnellen Tod gebetet und der wurde ihr auch gewährt.“

Dazu weiß Omar wiederum etwas beizusteuern: „Das war bei meiner Tante auch so. Die war supertot!“

Rainer blickt verträumt in den Kerzenschein. „Ich erinnere mich an ein familiäres Weihnachtsfest, als ich noch ein Jüngling war. Mein Cousin war total blau und kippte mitsamt Stuhl um. Der Onkel ohrfeigte die Tante und zerriss ihr die neue Bluse. Meine Schwester stritt mit ihrem Ehemann. Der Freund der jüngeren Schwester erschien erst gar nicht. Das Essen war völlig verkocht. Und schließlich brannte noch der Baum. Ich saß kopfschüttelnd am Tisch und murmelte immer wieder nur den einen Satz: Eine schöne Bescherung! Eine schöne Bescherung!“

„Das ist ja kaum zu glauben!“, wendet Loni ein.

„Ich schwöre bei meiner Möhre!“, versichert Rainer.

„Na, da ist ja nicht viel zu verlieren!“, meint Kerstin lakonisch.

„Pass auf, was du sagst! Das geht auf die Psyche!“ Er horcht aufmerksam in sich hinein. „Ich glaub, ich spür schon was!“

„Ja, mein Abgrundguter“, beschwichtigt seine bessere Hälfte, „ich nehm’s mir zu Herzen!“

Um die Stimmung aufzuheitern, möchte Omar eine pfiffige, arabische Musik auflegen, doch seine Frau protestiert. „Die heulen grauenvoll, leg lieber Weihnachtslieder auf. Deutsche!“

„Ilona!“, rügt er sie, aber fügt sich. *Ihr Kinderlein kommet* tönt es durch die Gemächer.

Dazu fällt Kerstin ihr Patenkind ein. „Das war ein Horrorkind! Schon mit vier Jahren ist die immer ihren Eltern weggelaufen. Wir waren zusammen in Holland in einem Restaurant essen, plötzlich war die weg! Es ging eine hektische Suche los, aber das Mädel war nicht aufzufinden. Der ältere Bruder gab zu bedenken, sie könne ja in eine Gracht gefallen und bereits ertrunken sein, was die allgemeine Stimmungslage merklich verbesserte! Schließlich alarmierten die verzweifelte Eltern die Polizei. Die teilte ihnen mit, sie hätten ein kleines Mädchen auf der Wache, auf die die Beschreibung des vermissten Kindes zuträfe. Sie sei bei C und A in der Männerumkleidekabine gefunden worden und sich diesem Orte anpassend, habe sie sich gleich ausgezogen.“

Wir staunen, müssen aber auch lachen und Kerstin fährt in voller Fahrt fort: „Ein anders Mal war ich mit Lena, der Mutter des Kindes, und eben jenem Mädels einkaufen in der Innenstadt. Wir wollten gerade eine Boutique betreten, zu der es fünf Stufen hinunterging. Auf der letzten riss sich die Kleine von der Hand ihrer Mutter los und rannte weg. Ich stürzte mit dem Aufschrei *Das Kind!* sofort hinterher, aber oben angekommen, war kein Zipfel mehr von ihr zu erblicken. Panik brach aus. Vor uns brausender Verkehr, rasende Autos, klingelnde Straßenbahnen – was da alles passieren konnte! Schließlich kam Lena die erleuchtende Idee: „Vielleicht ist sie ja da drüben zu Mc Donald’s abgehauen!“

Und wahrhaftig! Dort fanden wir sie quietschvergnügt reitend auf einem Plastikpony. Sie hatte auch schon eine Gastfamilie gefunden, die sie mit Pommes fütterte und Klein-Katharina sah keinerlei Veranlassung, diese Idylle zu verlassen.

Der Abend endet spät, die interessanten Gespräche fesseln, man kann sich kaum trennen. Schließlich erklärt Omar noch ausführlich, wie Lonis Hähnchen von seinem Cousin geschlachtet wurden. Dem machte das nichts aus. Er klemmte sich die Tiere zwischen die Knie, packte sie am Kopf und schnitt ihnen den Hals durch. Dann ließ er sie los und sie liefen noch einen Moment im Zickzack durch den Garten. Kopflös. Die Nachbarn haben sich beschwert. Man einigt sich, die tiefgefrorenen Tiere möglichst bald gemeinsam zu verzehren. Da hat man doch schon wieder etwas, auf das man sich freuen kann!

Beim Masseur

Mein Masseur ist ein echtes Kölner Urgestein. Er ist über alles, was in der Stadt vor sich geht, bestens informiert. Egal, welches Thema ich auch während der Behandlung anschneide – bei ihm werde ich stets fündig! Natürlich ist er auch überzeugter Karnevalist. „Karneval kommt aus dem Lateinischen und bedeutet: Fremdgehen zu schlechter Musik“, erklärt er mir.

Ich gebe irgendeinen undefinierbaren Laut von mir, denn er bearbeitet gerade heftig meinen Rücken. Das hindert ihn nicht am Erzählen. „Ich laufe im Trompetenzug mit und trage die Fahne vorneweg“, rühmt er sich stolz. „Vor mir sind immer Pferde, was ich nicht ausstehen kann! Die, die da draufsitzen, sind keine wirklichen Reiter, die haben nur ihre 25 Pflichtstunden absolviert und die Tiere überhaupt nicht im Griff. Diese sind nervös und schlagen mit den Hufen aus. Und immer direkt vor meiner Nase, denn ich bin ja der Fahnen Träger im Spielmannszug.“

„Na, da haben Sie wenigstens was in der Hand, um sich zur Not zu verteidigen“, tröste ich ihn.

„Einmal ist so ein Gaul genau vor mir auf einem Stück Plastik ausgerutscht und die Hufe wirbelten nur so durch die Luft. Natürlich hält in so einem Moment die Kamera voll drauf! Wat soll man da machen? Mit einem Auge die Hufe im Blick, mit dem anderen die Kamera und überlegen: Soll man nun lächeln oder nicht?“ Er schnauft empört. „Und es werden immer die ältesten Gäule ausgesucht“, fährt er fort, „die schon vor der Tür zum Pferdeschlachter stehen!“ Er schweigt einen kurzen Moment. „Manchmal spielen wir auch mit der Blaskapelle im Altersheim“, verkündet er, „da stehen dann die Klappergestelle an ihren Gehhilfen und schunkeln. Sie versuchen, auch zu klatschen, aber das klappt nicht so richtig, denn sie müssen sich ja festhalten.“

Mein Masseur ist ein echter Kölner, und dass er jemals wegzöge aus seiner Heimatstadt, stand für ihn nie zur Debatte. Ich als *Immi* kann das natürlich nicht nachvollziehen. Ich bin ja nur *imitierte* Kölnerin, also unecht, eine *Neigeschmeckte*, wie der Schwabe sagen würde.

Nur während seiner Ausbildung habe er etwas von der Welt gesehen und sei rumgekommen: in Mainz, Duisburg, Münster und auch im Sauer-

land war er gewesen. Aber woanders als in Köln könne er nicht leben. „Woanders sind die Menschen stur und humorlos. Die sind mit 35 Jahren schon tot! Die fallen irgendwann um und merken nit mal, dass se tot sin!“

Als ich zur nächsten Massage angetreten bin und er das Rotlicht abschaltet, unter dem ich mich ein Viertelstündchen entspannen konnte, schimpft er auf die Chefsekretärinnen.

„Die gleichen sich alle!“, stellt mein Masseur fest.

„Inwiefern?“, will ich wissen.

„Haben alle keinen Mann, verdienen gut, legen Wert auf Wohnkultur und Reisen.“ Ich überlege kurz, mir kommt meine Freundin Sandra in den Sinn, und ich stimme ihm zu.

„Aber die sind sauer, wenn andere ’nen Mann haben und sich trotzdem schöne Möbel und Reisen leisten können.“

„Weshalb ist diesen Frauen das denn möglich? Haben die einen reichen Typen geheiratet?“, erkundige ich mich neugierig.

„Klar, und dann haben die ihren Mann totgeärgert – wie das hier in Köln so üblich ist – und kassieren anschließend 80 Prozent der Rente, jedenfalls war das früher so. Die schmeißen dann sofort das alte Gerümpel raus und lassen sich von teuren Möbelgeschäften neu beliefern. Wenn Se das sehen, wissen Se gleich, die hat ihren Mann unter die Erde gebracht. Ja, die ham doch jeden Morgen gebetet: *Bitte lass den abends nich wieder heimkommen, lass ihn abkratzen!*“

„Und ausgerechnet in Köln ist das so?“, erkundige ich mich ungläubig.

„Ja“, bestätigt er mit Überzeugung.

„Dann ist das hier wohl ein ganz gefährliches Pflaster?“

„Nö, die sterben ja auswärts. Fahren besoffen mit ’nem Auto gegen ’nen Baum oder kriegen auf der Arbeit ’nen Herzinfarkt. Die werden dann tot hier angeliefert: *Da ham Se Ihren Mann. Nun verbuddeln Se den ma hier!* Und wenn’s en Arbeitsunfall war – umso besser! Dann kommt noch die Unfallversicherung dazu. Da is der Mann vor Ärger vom Gerüst gefallen. Na prima! Gleich Möbelwechsel und Urlaub gebucht! Wenn Se das so mitgekriegt ham, also meine Generation, die Männer wollen alle nit heiraten. Das prägt doch! Oder wir ham uns gesagt, wir eröffnen heimlich ein Konto in der Schweiz und sagen keinem was davon. Aber ohne Knete kriegt man sowieso keine Frau ab. Aber gehen Se mal nach Raderthal! Ein wahres Witwenparadies! Da liegt in jedem Hausflur ’ne Witwe, aus welchem Grund auch immer! Und wenn’s ne Kriegerwitwe is! Ham alle ihre Männer totgeärgert!